

## Geheimnisvolle Fügungen

Es war in der Zeit, als es noch kein Internet, keine Handys und kein Instagram gab. Man twitterte nicht, man schrieb keine E-Mails und fütterte auch keine Chats mit den Banalitäten des Alltags. Dafür schrieb man noch Briefe. Handgeschriebene Briefe, die in Postsäcken transportiert wurden, vom Pöstler am frühen Morgen in der Postfiliale - auch die gab es noch in jedem Dorf - sortiert und in der Reihenfolge seiner Tour in die lederne Umhängetasche gepackt, in die Briefkästen im Dorf verteilt, auf dem Fahrrad in die weit verstreuten Bauernhöfe ausgetragen und wenn es sich ergab, sogar persönlich überreicht wurden.

Xaver kannte seine Kundschaft, die er seit dreissig Jahren bediente. Auf seiner Tour wurde er oft zu einem Kaffee in die warme Stube gebeten, wo er den Hausfrauen die neuesten Nachrichten aus dem Dorf mitteilte und dabei erfuhr er Neuigkeiten, die er sofort in seine Berichterstattung in den nächsten Häusern einbauen konnte. Heute würde man Xaver wohl als Social-Media-Kanal bezeichnen.

Im Laufe der Jahre baute er seine Funktion weiter aus. Er war ein neugieriger und mitfühlender Mensch, nahm Anteil am persönlichen Schicksal der Leute, litt mit, wenn jemand Kummer hatte, freute sich mit ihnen am Glück, das ihnen begegnete, erteilte Ratschläge, wenn er darum gefragt wurde. Das Wohlergehen der Menschen lag ihm sehr am Herzen. So entwickelte er ein feines Gespür dafür, welche Briefe die Empfänger glücklich machten und in welchen Umschlägen Unheil und Kummer zu erwarten war. Er begann am Morgen die Post nicht nur nach dem Plan seiner Tour zu sortieren sondern auch nach Dringlichkeit, vermutetem Inhalt und dem passenden Moment der Übergabe. Liebesbriefen gab er eine hohe Priorität, amtliche Bescheide hielt er zurück bis ihm die Zeit günstig erschien, Werbung landete gleich im Abfall.

Das System befriedigte ihn aber bald nicht mehr. Er musste mehr über den Inhalt wissen, wollte er seinen Beitrag zum Glück Menschen leisten. Fortan nahm er eine braune Ledermappe mit zur Arbeit, liess die wichtigen Briefe unauffällig darin verschwinden und setzte sich nach dem Feierabend vor eine Pfanne mit kochendem Wasser. Im Dampf öffnete er die Briefe, ohne sie zu beschädigen, so dass er sie nachher mit einem Klebstift wieder verschliessen konnte. Mit klopfendem Herzen erfuhr er von heimlichen Liebesbeziehungen, von Erbstreitigkeiten, Geschäften, die angebahnt wurden, sich abzeichnenden familiären Spannungen, Intrigen, Wünschen und Sehnsüchten, viel Hintergrundwissen, das er in seinem Informations- und Beratungsdienst gut gebrauchen konnte. Oft fischte er am Morgen einen Brief aus der abgehenden Post, um den Zusammenhang einer Korrespondenz besser zu verstehen.

Aber auch das genügte ihm auf die Länge nicht mehr.

Als er aus einem längeren Briefwechsel zwischen zwei Verliebten, die seit Monaten um den heissen Brei herumtanzten, einen umständlichen Brief des Mannes las, verlor er die Geduld. Er erinnerte sich, dass er schon als Schüler die Handschrift seines Vaters täuschend ähnlich nachmachen konnte, wenn es darum ging, eine Entschuldigung für einen verpassten Schultag zu liefern. Nach ein paar Übungen beherrschte er die Schrift des Mannes und schrieb einen glühenden Liebesbrief mit einer Einladung zu einem gemeinsamen Wochenende.

Drei Tage später las er die Antwort der jungen Frau: „Lieber Albert, mein Schatz, endlich, endlich! Mein Herz schlägt Purzelbäume vor Freude und Aufregung ....“

Xaver schmunzelte und fügte am Schluss des Briefes in der weiblichen Handschrift an: „...also treffen wir uns am Samstag 13. November um 10.00 h am Bahnhof. Alles Weitere organisierst du. Ich lasse mich überraschen.“

Am Samstag beobachtete er aus sicherer Distanz, wie sich die Beiden umarmten, küssten und mit kleinem Gepäck in den Zug nach Lugano einstiegen.

Von einer Witwe, die allein in ihrem Haus am Dorfrand wohnte, wurde er meist mit fragendem Blick empfangen. Sie erwartete eine Nachricht von ihrem Sohn, der in Kanada lebte. „Wenn es nur ein paar Zeilen wären. Wenn ich nur wüsste, ob es ihm gut gehe. Schon seit Monaten habe ich nichts von ihm gehört,“ klagte sie und nahm enttäuscht die Rechnungen und Bettelbriefe entgegen. Eines Abends holte Xaver Luftpostpapier hervor, schnitt aus einem alten Brief eine kanadische Briefmarke aus, klebte sie mit dem Leimstift auf das Couvert und schrieb, dass es ihm gut gehe, dass er oft an seine Mutter denke und ihn dabei das Heimweh packe. Er werde sicher bald zu Besuch in die Schweiz kommen. Er würde sich über einen Brief von ihr freuen. Seine Adresse kenne sie ja. Herzlich, Dein Konrad.

Xaver hatte ein mulmiges Gefühl, als er der Mutter den Brief überreichte. Sie riss den Umschlag auf und beim Lesen schossen ihr die Tränen in die Augen. Das Strahlen auf ihrem Gesicht bestätigte ihn in seinem Tun. Er wusste, dass er die Berufsvorschriften verletzte. Im schlimmsten Fall würde es ihm die Stelle kosten. Gleichzeitig war er sicher, dass er nichts Unrechtes tat, solange er keinen Schaden anrichtete. Also machte er weiter. Den Eltern einer Schülerin, von der er wusste, dass sie Lernschwierigkeiten hatte, schrieb er einen aufmunternden Brief der Lehrerin. Das Kind mache gute Fortschritte und werde sicher bald den Rückstand aufholen, wenn sie ihm Zeit liessen. Einen bösen Brief eines Nachbarn liess er einfach verschwinden. Für eine kinderreiche Familie bezahlte er aus dem eigenen Sack eine kleine Rechnung des Kleidergeschäfts im Dorf. Die Mahnung zerriss er. In einem Brief eines Buben an seinen Götti las er, dass er sich zum zehnten Geburtstag eine Uhr wünsche. Die Antwort blieb aus. Xaver holte seine eigene Armbanduhr, die er nicht mehr trug, aus der Nachttischschublade, reinigte sie und schickte sie dem Göttibuben.

Auf seiner Posttour hörte Xaver die berührenden Geschichten von geheimnisvollen Zufällen und Fügungen. Er erzählte sie weiter und teilte die Freude mit den Leuten. Ab und zu blickte ihn eine Empfängerin mit einem verschmitzten Lächeln oder verschwörerischem Augenzwinkern an. Ahnten die Leute, was er trieb?

Es ging auf Weihnachten zu. Xaver schrieb eine ganze Serie von Festtagskarten mit Absendern von Familienmitgliedern und Bekannten, von denen er annahm, dass sie zu beschäftigt waren, um an Weihnachtsgrüsse zu denken. Als er von der Tour zurückkam, lag in seinem eigenen Briefkasten ein Umschlag ohne Absender. In der Weihnachtskarte ohne Unterschrift fand er eine Fünfigernote. „Danke für alles!“ stand da in einer Handschrift, die ihm bekannt vorkam. „Frohe Weihnachten!“ Er war enttarnt! Wer war die anonyme Schreiberin? Dass es eine Frauenschrift war, stand ausser Frage. Es konnte nur die Verliebte sein, der er zu einem romantischen Wochenende in Lugano verholpen hatte. Sollte er sich bei ihr bedanken? Müsste er vorsichtiger sein oder seine geheime Mission beenden? Nach einer schlaflosen Nacht entschied er sich, weiterzumachen als ob er von nichts wüsste. Er hatte ja nur noch zwei Arbeitsjahre vor sich.

Beim Apéro zu seiner Pensionierung hielt der Posthalter eine kleine Rede. „Lieber Xaver,“ sagte er. „Wir könnten beide im Gefängnis sein, du wegen Verletzung des Postgeheimnisses, ich wegen Nichterfüllen meiner Aufsichtspflicht. Aber deine geheimdienstliche Tätigkeit bewirkte nur Gutes. Seit langem wussten alle im Dorf, dass du ihre Briefe liest. Sie überlegten sich zweimal, was sie schreiben sollten, damit du nicht eingreifen musstest. So hast du zu einem besseren Umgang beigetragen und vielen eine Freude bereitet. Wir werden also unser gemeinsames Postgeheimnis wahren!“